



Das Leben Friedells

von Martin G. Petrowsky

Egon Friedell war wohl eine der eindrucksvollsten Persönlichkeiten der österreichischen Literatur des 20. Jahrhunderts. Er selbst bezeichnete sich als „Schriftspieler und Schausteller“, der ORF nannte ihn in einer Gedenksendung einen „Universaldilettanten“. Im Gedächtnis seiner Zeitgenossen erscheint er als weltoffener, Zigarre rauchender, geistvoller und pointenschleudernder, manchmal auch boshafter Plauderer. „Niemand konnte einem so umwerfend charmant auf die Nerven gehen wie er“, soll Lina Loos gesagt haben.

Geboren wurde Friedell, der dieses Pseudonym 1916 annahm, als Egon Friedmann am 21.1.1878 in Wien, sein Vater war ein jüdischer Seidenfabrikant. 1887 wurde die Ehe der Eltern geschieden, 1891 starb der Vater. Egon zog zu einer Tante nach Frankfurt am Main, konnte sich aber als extrem eigenwilliges Kind nicht integrieren und wurde bald der Schule verwiesen. Nach einigen Schulwechsellern maturierte er 1899 erst im vierten Anlauf in Heidelberg, er hatte sich allerdings parallel schon mit 18 Jahren an der Universität von Berlin als Gasthörer für Germanistik, Naturwissenschaften und Philosophie einschreiben lassen. 1897 war Friedell zum evangelisch-lutherischen Glauben konvertiert, 1899 wurde ihm das Erbe seines Vaters zugesprochen, und er wurde damit finanziell unabhängig.

Philosoph und Kabarettist

Nach der Matura inskribierte Friedell an der Universität Heidelberg, ab 1900 an der Wiener Universität. 1904 wurde er mit einer Dissertation über *Novalis als Philosoph* promoviert und arbeitete danach als Kabarettist, bald als künstlerischer Leiter des *Cabaret Fledermaus*. Er selbst fasste seine Jugend mit diesen Worten zusammen:

Geboren am 21.1.1878 in Wien, zweimal in Österreich und zweimal in Preußen maturiert, beim viertenmal glänzend bestanden. In verhältnismäßig kurzer Zeit in Wien zum Doktor der Philosophie promoviert, wodurch ich die nötige Vorbildung zur artistischen Leitung des Kabarets „Fledermaus“ erlangte.



Abb.: www.austria-lexikon.at

Gedenkbriefmarke zum 100. Geburtstag von Friedell

Nebenbei schrieb er Essays für Zeitschriften und gemeinsam mit Alfred Polgar u. a. die Parodie *Goethe im Examen*, die 1908 uraufgeführt wurde und die zu den besten Sketches der Kabarettgeschichte zählt. Sie machte die Autoren im ganzen deutschsprachigen Raum bekannt. Friedell spielte durch 30 Jahre hindurch die Titelfigur selbst, das letzte Mal am 7. Februar 1938 im Theater an der Wien, nur wenige Wochen vor seinem Tod.

Wenig erfolgreich war Friedell als Theatermacher (1910 gründete er gemeinsam mit einem Journalisten das Intime Theater in der Praterstraße), er versuchte sich auch als Schauspieler in Berlin und bei Max Reinhardt.

1912 erschien bei Samuel Fischer die Peter-Altenberg-Biografie *Ecce poeta*, die zwar wenig Beachtung fand, aber das kulturpolitische Interesse Friedells offensichtlich stark stimulierte. Er begann nun die Arbeit an seinem Hauptwerk, der *Kulturgeschichte der Neuzeit*, das in drei Bänden 1927–1931 veröffentlicht wurde. Dafür betrieb er umfassende Quellenstudien, erweiterte seine Bibliothek und brachte in den Büchern „in seiner winzigen, gestochen wirkenden Bleistift-Schrift unzählige Randglossen und Querverweise“ an, die „über Zettelkästen und präzise geordnete Manuskript-Konvolute [...] zu einem Netz verknüpft“ waren, „in dem Friedell behaglich an seinem Weltverständnis arbeitete“. (ORF, Roland Knie, 24.03.2008)

Nicht nur Alfred Polgar war von diesem Werk begeistert: Friedell habe hier, mit Vorsatz, eine persönliche



Kulturgeschichte geschrieben – ein Geschichtswerk, das als planer Spiegel die Vergangenheit reflektieren wollte, wäre ihm „ein absurdissimum“ gewesen: „Fände selbst ein Sterblicher die Kraft, etwas so Unparteiisches zu produzieren, seine Leistung bliebe unbemerkt, denn kein anderer Sterblicher fände die Kraft, etwas so Langweiliges zu lesen.“ Hilde Spiel bezeichnete Friedells *Kulturgeschichte* als einen der eigenwilligsten und faszinierendsten jener Exkurse in die Vergangenheit, die es vermögen, uns frühere Zeiten und Erscheinungen nahezubringen. Durch seine Gabe einer ebenso klugen und klaren wie leuchtenden Sprache und mit einer unglaublichen Belesenheit, einem bestrickenden Witz, einem exakt wissenschaftlichen Verstand und wahrhaft subtilem Kunstgeschmack habe er unzählige Aspekte der kulturellen Entwicklung des europäischen – und amerikanischen – Menschen von der Renaissance bis zum Ersten Weltkrieg beleuchtet.

Nach 1933 wagten auch die österreichischen Verlage die Veröffentlichung von Friedells Werken nicht mehr. 1935 schrieb Friedell über das nationalsozialistische Deutschland: „Das Reich des Antichrist. Jede Regung von Noblesse, Frömmigkeit, Bildung, Vernunft wird von einer Rotte verkommener Hausknechte auf die gehässigste und ordinärste Weise verfolgt.“ – Friedells Menschenbild war geprägt vom Glauben an die Individualität und die geistige Kraft des Einzelnen – die kollektivistische NS-Ideologie musste das Werk dieses Autors daher auch ganz unabhängig von dessen jüdischer Abstammung ablehnen.

„Reisefertig“ im tragischen Sinn

Nach dem „Anschluss“ wusste Friedell genau, was auf ihn zukommen würde. Er schrieb am 11. März 1938 an Ödön von Horvath: „Jedenfalls bin ich immer in jedem Sinne reisefertig“. Nach Aussagen von Bekannten bemühte er sich, allerdings vergeblich, darum, sich Gift oder eine Pistole zu beschaffen. An Auswanderung dachte er nicht, trotz stürmischen Drängens und ganz konkreter Vorbereitungen vieler Freunde (Berta Zuckerandl hätte ihm die sichere Ausreise nach Frankreich ermöglicht). Nach Roland Knie hat Carl Zuckmayer berichtet, Friedell habe ihm am 9. März 1938 in apathischer Verzweiflung versichert, er werde, wenn die Nazis kämen, Wien nicht verlassen, weil es auch anderswo keine Zukunft für ihn gäbe. Er, Friedell, sei auf die österreichische Kultur angewiesen – anderswo wäre er nichts als ein Schnorrer, eine hilflose, lächerliche Figur. Er sei nicht

fähig, Entwürdigung und Entmenschung, die die Nazis unweigerlich bedeuteten, zu ertragen.

Als am Abend des 16. März 1938 gegen 22 Uhr zwei Männer der SA das Haus von Egon Friedell in der Gentzgasse 7 im 18. Wiener Bezirk betraten, stürzte sich Friedell aus Angst, „abgeholt“ zu werden, aus dem Fenster seiner Wohnung im 3. Stock. Es wurde später zwar auch die Behauptung aufgestellt, er sei von den Nazis erschossen und aus dem Fenster geworfen worden; dafür gibt es aber keine konkreten Anhaltspunkte. Die ganze Tragik dieses Todes kommt in einem Brief von Franz Theodor Csokor berührend zum Ausdruck:

Im Stiegenhaus umarmten wir noch einander. Als ich den nächsten Tag anrief, erfuhr ich, bald nach unserem Abschied seien zwei Burschen bei ihm erschienen, ihn zum Straßen-Waschen abzuholen. Er folgte ihnen aber nicht, sondern sprang durch das Fenster drei Stock in die Tiefe, im Sturze noch „Hallo“ schreiend, damit unten die Passanten ausweichen mögen. So starb der Autor der in alle großen Sprachen übersetzten „Kulturgeschichte der Neuzeit“, als diese Kulturgeschichte zu Ende war.

Die wichtigsten Publikationen Friedells:

Der Petroleumkönig. 1908.
Goethe. Eine Szene (mit Alfred Polgar). Wien: C. W. Stern 1908.
Ecce poeta. Berlin: S. Fischer 1912.
Von Dante zu d'Annunzio. Wien: Rosner & Stern 1915.
Die Judastragödie. In vier Bühnenbildern und einem Epilog. Wien: Strache 1920.
Das Jesusproblem. Mit einem Vorwort von Hermann Bahr. Wien: Rikola 1921.
Kulturgeschichte der Neuzeit. Die Krisis der europäischen Seele von der schwarzen Pest bis zum Weltkrieg. 3 Bde. München: C. H. Beck 1927–31.
Kulturgeschichte des Altertums. Leben und Legende der vorchristlichen Seele. Erster Teil: Ägypten und der Alte Orient. Zürich: Helikon 1936.

posthum:

Die Reise mit der Zeitmaschine. Phantastische Novelle. München: Piper 1946.

>>>

Dichter & Dichtung



Kulturgeschichte Griechenlands. Leben und Legende der vorchristlichen Seele. Vorbemerkung von W. Schneider. München: C. H. Beck 1949.

Das Altertum war nicht antik und andere Bemerkungen. Hg. v. W. Schneider. Wien: Georg Prachner 1950.

Kleine Porträtgalerie. Fünf Essays (Novalis, Carlyle, Lord Macaulay, Emerson, Peter Altenberg). München: C. H. Beck 1953.

Eine von Heribert Illig zusammengestellte Sammlung überwiegend autobiografischer Texte erschien unter dem Titel *Egon Friedell – Der Schriftspieler* im Löcker Verlag.